und sozialetisch engagierten Gruppen sammelten, oder auch viele andere, die zu nennen wären.

Wer in Verweigerung, im Gegenüber zum totalen Anspruch des Staates und der Ideologie eine Alternative gesehen hat, hat damit Widerstand geweckt, und damit wurde damals in der DDR auch politisches Bewußtsein erzeugt. Tatsächlich waren es vielleicht wenige, die von der Verweigerung zum Widerstand übergehen konnten, aber diese wenigen werden letzten Endes auch für die deutsche Geschichte einen Faktor bilden, der in der Gesamtbewertung ausschlaggebend sein wird.

Man muß die Polemiken, die heute geführt werden, von diesem Standpunkt aus sehen. Auch in der nationalsozialistischen Zeit waren es wenige; aber die wenigen haben die Zukunft und politisches Handeln in der Zukunft legitimiert.

Zehntens und letztens. Verweigerung als individuelle Lebensstrategie gegen die totalen Ansprüche ist das Bewußtsein des Demokraten. Und wenn auch, wie Rainer Eppelmann es gesagt hat, die DDR und ihre Wirklichkeit untergegangen ist, diese Verhaltensweisen gehen nicht unter. Denn auch heute gibt es neue totale Ansprüche, die wir oft so schwer identifizieren können, weil sie sich als Normalität tarnen: die totalen Ansprüche der Nation der Deutschen, die Ansprüche des Konsums, einer totalen Wahrheit in vielen versteckten kleinen Dingen, die wir meist gar nicht mehr wahrnehmen können.

Auch hier gibt es eine Verweigerung, die Teil und Grundlage der demokratischen Ordnung ist, und auch das, was in der DDR geschehen ist auf unserem Weg zwischen Anpassung und Verweigerung, muß von daher gesehen werden. Und ich denke, da können wir – trotz allem Versagen – auch sehen, daß die demokratische Entwicklung bei vielen einzelnen Individuen schon längst vor der Revolution im Herbst 1989 begonnen hat.

(Beifall)

Vorsitzender Rainer Eppelmann: Ganz herzlichen Dank an Herrn Neubert. Wir bitten den nächsten Referenten, Herrn Wolfgang Templin, zum Thema „Mobilisierungsstrategien und politische Bewußtseinsbildung im realen Sozialismus“.

Wolfgang Templin: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren! Ich hoffe, Ihnen hat die ambitionierte Formulierung meines Themas nicht ähnlich wie mir den Angstschweiß förmlich in den Nacken getrieben. Ich hatte die ganze Zeit nur die Hoffnung, Ihnen glaubhaft machen zu können, ich würde das Thema nicht ganz so kompliziert anpacken oder dies wenigstens versuchen. Aber ich habe jetzt schon gemerkt, daß das, was ich Ihnen sagen möchte, zu den Eingangsworten von Rainer Eppelmann und zu dem, was Ehrhart Neubert vor mir sagte, in einem, so denke ich, guten Kontrast steht.

Denn mich hat, dem Thema der Frage gewissermaßen von der anderen Seite

her angenähert, in der Vorbereitung auf heute noch einmal sehr intensiv die Frage beschäftigt: Was hielt eigentlich bei und trotz allen Befunden, die man heute über den maroden Zustand nahezu aller gesellschaftlichen Bereiche dieser DDR hat, diese Gesellschaft bis zum Schluß nach außen, aber auch vom inneren Eindruck her doch relativ stabil beieinander, bis es dann zu den Ereignissen von 1989 kam? War es wirklich nur das abgestufte Repressionssystem? War es wirklich der durchorganisierte Kontrollstaat mit seinem Druck und der Lähmung, die er erzeugte? Oder war es nicht diese Kombination, die sich auch in meinem Titel mit ausdrückt, von im einen Extrem offenen Privilegien, abgestuften Belohnungen und einer Identifikationsvielfalt, die von den herausgehobenen Existenzen der politischen Herrschaftssphäre wiederum bis in die Alltäglichkeit reichte?

Ich kann Kritiker und Kritiken einer Vereinfachung in der Darstellung der DDR-Geschichte bis zu einem gewissen Grade sehr gut verstehen, wenn sie sagen: Hör endlich auf, die DDR nur schwarz-weiß zu sehen; hör endlich auf, die DDR-Geschichte auf Repression und Stasi einzuschränken und zu begrenzen! Ich denke, die Grautöne, die Zwischentöne sind wichtig genug. Nur genau sie – das hat auch Ehrhart Neubert schon ausgeführt –, genau diese Zwischentöne werden uns nicht in die Gleichförmigkeit der gleichen Existenzen und des von außen Bedingtseins führen, sondern sie werden die Möglichkeiten für Entscheidung, aber auch die Verhinderungsgründe für Entscheidungen und die Möglichkeiten, Entscheidungen, die eigentlich für den einzelnen lange anstanden, jahre- oder auch jahrzehntelang hinauszuschieben, deutlich machen.

Meine Kernthese ist, daß einem abgestuften System von Repressionen, das am einen Rand aktiver werdende Verweigerer bis hin zu den am härtesten angegangenen Oppositionellen betraf, eine Kombination von Belohnung und, psychologisch würde man sagen wollen: fortgesetztem Drohen mit dem Liebeszug entsprach. Und dies diente dazu, einen großen anderen Teil der Bevölkerung – die ich nicht so gern in das passive Wort „Anpassung“ subsumieren möchte, weil sich hinter der Haltung, die „Anpassung“ oft meint, viele Aktivitätsgrade verbergen – im Grunde genommen in einem System anderer Art von Kontrolle zu halten, als es das äußere Bild suggeriert. Das äußere Kontrollbild legt den Eindruck nahe, daß es um totale Gleichschaltung ging. Ich denke, in der Geschichte der DDR – und ich habe hier die siebziger und achtziger Jahre vor Augen – war die mögliche Spielregelverletzung, d. h. das, was in den fünfziger und sechziger Jahren noch als tabuisiert galt, was auf keinen Fall geschehen durfte und mit harten Sanktionen geahndet wurde, relativ weit gediehen – diese eingeschränkte Spielregelverletzung, die im privaten Bereich immer an dem vorher geforderten Anpassungsstandard gemessen wurde.

Anders als es dem äußeren Betrachter zunächst erscheint, war die Haupt-

sorge der Kontroll- und Repressionsstrategien nicht darauf gerichtet, Spielregelverletzung oder die innere Distanz des jeweils Betroffenen möglichst auszuschalten, sondern vorherzusehen, bis zu welchem Grad eigentlich der Abstand reicht, und sich mit einem kontrollierten Abstand des Betreffenden zufriedenzugehen. Um es von der anderen Seite zu verdeutlichen: Der dem System viel näher stehende Funktionär, der sich die Hacken abrannte und immer und immer wieder die verrücktesten Sachen anstellte, um für das System etwas auf die Beine zu stellen, konnte unter Umständen zum viel schwierigeren Fall werden, weil er in seinem Eifer dann tatsächlich nach verschiedenen Seiten hin überzog. Der Zyniker, der eine große innere Entfernung zum System hatte, der privat daraus überhaupt kein Hehl machte, der aber klug und gerissen genug war, zu wissen, wo die Grenze ist, die er überhaupt nicht übertreten darf, wurde in der Regel selbst in einigermaßen prominenter Stellung in Ruhe gelassen, wenn man davon ausgehen konnte, daß er den Bereich, in dem er sich dieses Nischenverhalten, diesen Zynismus oder auch die interne Kritik erlauben kann, einigermaßen einhält.

Es gibt eine ganze Reihe von prominenten Gestalten der DDR-Geschichte – ich meine nicht nur die oft zitierten Künstler, ich würde mich aus meiner eigenen Erfahrung stärker auf den Intellektuellen- und Wissenschaftlerbereich stützen –, denen man, um der offenen Konfrontation und dem möglichen Bruch, der dann anstand, entgegenzuwirken, über Jahre und Jahrzehnte förmlich goldene Brücken baute. Man sicherte ihnen Arbeitsmöglichkeiten, man sicherte ihnen die Möglichkeiten von interner Bewegungsfreiheit, also nicht nur die äußere Reisefreiheit, hervorragende Arbeitsbedingungen und sogar den Ruf, ein kritischer Geist zu sein.

Genau das war ja nicht nur der Raum, den man zugestand, sondern hier greifen die Kontroll-, Repressions- und Mobilisierungsstrategien ineinander ein. Ein kalkuliert kritischer Intellektueller, der an einer bestimmten Grenze haltmachte, aber gleichzeitig den Spielraum, den er aufgrund seiner eigenen Situation oder Biographie besaß, voll ausfuhr, also sich nicht überanpaßte –, ein kalkuliert kritischer Intellektueller war für dieses Mischsystem von Kontrollfunktion, von Repression und gleichzeitig von Bindungskräften, die man bis zum Schluß organisieren wollte, viel wertvoller.

Ich meine Leute wie – um die bekanntesten zu nennen – Jürgen Kuczynski oder seine Schwester Sonja Werner mit ihren bekannten Romanen auf der Grenze zwischen Schriftstellerin und Publizistin –, Leute mit einer bewegten Biographie, die im Grunde genommen der Entscheidungsfrage, die sich vielleicht irgendwann einmal an sie herangeschoben hatte – Wie gehe ich mit diesen Erkenntnissen und Entscheidungen um, kann ich damit überhaupt noch das Agreement, das Sich-Anpassen durchhalten? – mit all ihren Kenntnissen, ihrem Erfahrungshintergrund über die Jahrzehnte hinweg nicht nur auswichen, sondern sie um einer anderen, für sie wichtigen, höheren Bindung an das

allgemeine Bild willen zurückstellten. Mit dem, was sie produzierten, machten sie eines möglich: machten sie es möglich, daß eine ganze Anzahl Jüngerer, Kritischer, Drängender, die auf der Schwelle standen, die eigenen Kenntnisse, die eigene Ernüchterung entweder in Zynismus umzuwandeln oder aber die Fragen weiter zu stellen, sich bei dieser Selbstberuhigung, bei der halben Erkenntnis und vor allem bei der Grenze aufhalten ließen, die hieß: Wann schlägt Erkenntnis über das System, über seine Funktionsmechanismen, über die Geschichte des realen Sozialismus, wann schlagen Ernüchterung und Abstand tatsächlich in etwas anderes um als in die Kopie dieses Aufgeklärt-Kritischen in Grenzen?

Ich habe in einem anderen Vortrag an diesem Wochenende zugespitzt formuliert: Die Entscheidung, über die Kategorie von innerer Emigration und Abstand hinauszugehen und sich zur aktiven Verweigerung oder gar zu Opposition zu entschließen, war keine der gewachsenen Erkenntnis über das System oder des Realismus, sondern es war eine existentielle. Sie hatte mit biographischen Erfahrungen und oft – denke ich auch – mit Erschütterungen zu tun; es war vor allem keine, die sofort und plötzlich kam, sondern sie konnte sich z. T. sehr lange hinziehen. Der eine hat sie aufgrund bestimmter äußerer und innerer Umstände vielleicht sehr früh vollziehen können, andere – ich sehe mich selbst in dieser Situation – haben doch viel länger dafür gebraucht und erst dann im Grunde genommen die drängende Konsequenz zur Entscheidung verspürt.

Genau die Versetztheit solcher Entscheidung, die Zeitabläufe, die dabei eine Rolle spielten, das innere Für und Wider, wurden in den Mobilisierungs-, Integrations- und Repressionsstrategien einigermaßen realistisch einkalkuliert.

Es war ja überhaupt nicht so, daß die Leute, die mit einem wachsenden inneren kritischen Abstand durch Observierung, durch Information, die das System dann natürlich hatte, bekannt waren, sofort mit der Schärfe der möglichen Sanktionen oder auch nur mit permanentem Druck rechnen mußten. Sie wurden nicht in jedem Moment zur vollen Reintegration oder zur Zurücknahme ihres inneren kritischen Potentials gefordert. Das ging ganz anders. Man konnte sie über relativ lange Zeit, vor allem als jüngere Intellektuelle oder Angestellte, scheinbar in Ruhe lassen. Man ließ sie in einer Ecke schmoren, gab ab und an zu verstehen, daß sie im Grunde genommen nicht unbeobachtet sind, daß man ihre weiteren Lebensentscheidungen sehr wohl im Auge hat und daß sie eigentlich wissen müßten, wofür und wogegen sie sich entscheiden.

Ich hatte selbst eine ganze Reihe von Jahren, wo mir heute, wenn ich die Akten im nachhinein durchgehe, klar ist: Die Entscheidung, einen Absolventen der siebziger Jahre wie mich, der sich selber aus der inneren Bindung zur Partei, aus der äußeren Bindung an die Staatssicherheit bereits strikt gelöst hatte, mit der Distanz weiterleben zu lassen, ihm das Zugeständnis, daß er

sich permanent wieder identifizieren muß, zu ersparen, sondern ihn wieder in einer gewissen Nische zu lassen, hing mit der Erfahrung zusammen, solche Entscheidungen nicht als von vornherein zwingend in die eine oder andere Richtung anzunehmen, sondern davon auszugehen: Ein Großteil dieses kritischen Potentials läßt sich über längere Zeit dann doch wieder stilllegen, läßt sich reintegrieren.

Ich erinnere mich sehr gut der Situation, als ich im Sommer 1980 – ich mußte vorhin daran denken – mit dem Mitglied der Enquete-Kommission Armin Mitter in den Wäldern des Erzgebirges saß als einer dieser Jungakademiker, die man im Grunde genommen ab und an in solche Bewährungssituationen hineinschickte, denen man die weitere Kaderentwicklung möglichst hoch hing, um ihnen zu sagen: Ihr habt den Rahmen; wir sind im Hintergrund vorhanden; wie ihr euch entscheidet, ist eure Sache. Hier wurde also auch noch so etwas wie eine Selbstständigkeit suggeriert. Für jeden, der dann – und die Entscheidungen konnten ja vielfältiger Art sein – auch mit einem relativ hohen kritischen Potential des Anfangs den Weg der weiteren Anpassung oder des sich aktiv in eine Karriere, in eine Laufbahn oder in eine neue Identifikation des Hineinfindens wählte, wurden allerdings – auch das gehört zu diesem abgestuften strategischen System – die Bedingungen etwas höher gehängt. Wer der Partei, der Gesellschaft, dem Staat, dem offiziellen Teil der Gesellschaft signalisierte: Ich lege die Jugendsünden ab, ich bin bereit, die innere Trennlinie zwischen passiver und aktiver Verweigerung zu akzeptieren, ich bin bereit zurückzukommen, der wurde, um seiner neuen Bindung sicherzugehen, um seine Abhängigkeit zu verstärken, nicht so einfach wieder aufgenommen, er mußte sich einem ebenso abgestuften System von nicht direkten Bewährungsproben, aber von Bindungsleistungen unterziehen. Ich habe in meiner eigenen Entwicklung genügend staatliche Leiter, aber auch Staatsvertreter erlebt, die förmlich darauf spezialisiert waren, die in ihrem Umkreis jeweils störrischsten und unbequemsten Mitarbeiter, von denen sie aber wußten, daß sie bleiben wollen, daß sie nicht ausbrechen, für die ideologische und z. T. politische Dreckarbeit heranzuholen – nicht aus Infamie oder persönlicher Niedertracht. Die Überlegung war ganz kalkuliert: Wenn ich diese Leute wirklich an mich binden will, muß ich sie über die ritualisierten Anpassungsleistungen hinaus, über das hinaus, was ich den normalen Menschen, die nicht unbedingt ausbruchsverdächtig sind, zumute, im Grunde genommen an Formen der aktiven Komplizenschaft heranzuführen, d. h., ich muß von ihnen etwas verlangen, was vielleicht von anderen nur mit viel höheren Privilegien getan wird.

Ich habe, teils durch das jetzt mögliche Aktenstudium, teils durch Vergleich mit anderen Erfahrungen und viele Gespräche, mitbekommen: Es gibt auch auf der Skala dieser Graustufen, von denen ich sprach, wo es dann wirklich eindeutiger in Richtung Schuld und Verantwortung geht, noch sehr viele

Abstufungen, von denen ich mir früher in dieser Ausbreitetheit und Intensität tatsächlich nicht träumen ließ. Ich habe z. B. – und hier ist die Kritik scheinbar wieder richtig, nicht alles in Täter-Opfer-Kategorien im einfachsten Sinne aufzulösen und nicht nur zu sagen: Da sind die Offiziere, das sind die IM – die sehr breite Kategorie der freiwilligen oder nur durch einen leichten Motivationsschub ermunterten Zuträger und aktiven Helfershelfer der Partei und Staatssicherheit über die Akten noch einmal aufnehmen können. Es gibt einen derart zahlreichen Personenkreis, teils als Kontaktpersonen eingestuft, also überhaupt nicht in der Form und der Art und Weise von IM direkt verpflichtet, sondern als staatliche Leiter, als Verantwortungsträger oder als Hochschullehrer direkt in ihrer Funktion oder in ihrer politischen Verantwortung angesprochen, und zwar nicht nur um Informationen und Berichte, sondern direkt in ihrer Einfluß-, ihrer Einwirkungsmöglichkeit angesprochen.

Es gibt relativ wenige Beispiele für das Ansinnen, eine unbequeme Person entweder im genehmen Sinne als staatlicher Vorgesetzter zu beeinflussen oder aber sie zu isolieren oder im schlimmeren Falle dann als jemand, der über soziale Lebensumstände entscheiden konnte, dieser Person – was für Oppositionelle gedacht war – das alltägliche und soziale Leben schwerzumachen. Hier bedienten sich die Staatssicherheit und die dafür letztverantwortlichen Instanzen der Partei über die gängigen Kategorien weit hinausgehender Formen von tatsächlicher Ad-hoc- und mittelbar Zusammenarbeit.

Eines der für mich letzten und auch gravierendsten Beispiele – ich habe allgemeiner schon an anderen Stellen darüber gesprochen, jetzt habe ich das Dokument erstmals wieder richtig in die Hand bekommen – betrifft ein Gutachten von drei Professoren über den „Grenzfall“, das Oppositionsblatt der Initiative für Frieden und Menschenrechte, wo in Vorbereitung eines geplanten Prozesses gegen den Kern der IFM von diesen drei Hochschullehrern Auskunft über die Staats- und Gesellschaftsfeindlichkeit von „Grenzfall“ erwartet wird. Das für mich jetzt noch einmal Verblüffendste: In dem gesamten Dokument spielt Staatssicherheit nicht die geringste Rolle. Es ist ein ganz normales Auftragswerk der Generalstaatsanwaltschaft. Es sind ganz normale Gutachtersituationen. Ob oder in welcher Weise hier die Staatssicherheit im Hintergrund firmiert, kann man aus diesem Vorgang überhaupt nicht ablesen. Es ist durchaus möglich, daß der eine oder andere dieser Akademiker heute, nach formalen Kriterien gefragt, erklärt: Zusammenarbeit, wie hier angegeben, ist überhaupt nicht passiert.

Man könnte die Beispiele weiter vermehren. Um noch einmal auf einen bereits von Ehrhart Neubert angerissenen Sachverhalt zu kommen: Das weiterhin auch durch die neuen Informationen erst hervorgerufene Verwundern darüber, was die DDR so stabil machte, hängt nicht nur mit der Streuung der positiven Belohnung und der negativen Sanktionen zusammen, sondern mit dem für

mich selbst in dieser Intensität auch so überraschenden Phänomen, nämlich dem Überschuß an vorausseilender Identifikationsbereitschaft bis zum Schluß. Ich weiß nicht, ob das mit dem genannten „Pathos hehrer Ziele“ so ist, wie man es sich jetzt manchmal vorstellt, daß das nur noch eine fast schon klappernde Illusion war, daß es eigentlich keinen mehr so richtig innerlich berührte. Ich glaube, wäre es so gewesen, wäre die Zahl von Zynikern und Leuten, die sich nur noch kalkuliert abschotteten, wirklich so groß gewesen, vielleicht wäre dann der Zusammenbruch schneller gekommen.

Ich habe immer stärker den Eindruck bei allen nachvollziehenden Beobachtungen, beim Studium der Unterlagen und bei Gesprächen: Es muß bis zum Schluß eine Art Identifikationseffekt gegeben haben, quer durch die Generationen. Der wird für die Aufbaugenerationen viel stärker und dichter gewesen sein als für die Jüngeren; aber es muß auch für die Jüngeren noch einen Bezugs- und Identifikationseffekt gegeben haben, der sich vielleicht den plumpesten Formen von ML-Doktrination entzog, diese belächelte, aber dann eben auf Bücher wie von Kuczynski, auf Sonjas Rapport, aber auch auf die Lieder des Barrikaden-Taubers um so stärker reagierte.

Ich hatte – wie durch einen Zufall – am gleichen Wochenende jetzt Gelegenheit, eine Kassette zu hören, auf der Lieder von Ernst Busch waren, und mir ist dabei innerlich noch einmal klar geworden, wie sehr und an wieviel verschiedenen Punkten die einzelnen – melancholisch oder vielleicht doch ein Stück Wirklichkeit verdrängend – hier noch gegeben bekommen haben: Die Lieder von Schützengraben, vom Kampf in Spanien, von den Internationalen Brigaden. Wer da nicht die Bücher von den tatsächlichen historischen Prozessen, die damals abliefen, von den Erschießungen hinter der Front neben sich hatte, der war entweder bei der antifaschistischen Legende oder bei diesen Erzählungen oder bei den Personen, die das immer noch nach außen glaubhaft zu verkünden suchten, immer wieder in der Gefahr, nicht aus Bequemlichkeit oder Anpassung, sondern doch aus einem Stück vielleicht schon widerwilliger innerer Bindung an irgend etwas aus diesen Angeboten, aus diesen Dialogen weiterzumachen. Ich könnte mir sonst die hunderttausendfache Teilnahme an den Delegationen, an den Demonstrationen, die Teilnahme von Jugendlichen, ebenfalls hunderttausendfach, im Oktober eigentlich nicht mehr erklären.

Das Gegenbild, das danach entstand, das die furchtbare Desillusionierung und den schnellen Zusammenbruch erzeugte und beförderte, gehört dazu. Aber ich denke, wenn man das lange Nachwirken und das Wiederaufleben von DDR-Nostalgie jetzt erklären will, wenn man einen Großteil der inneren Zerrissenheit der jüngeren Generation und des nachholenden Kampfes mit der Generation der Väter und Großväter verstehen will, dann muß man auch von dieser Binde- und Prägekraft ausgehen.

Was konnte der Teil der Bevölkerung, der sehr kleine Teil der Bevölkerung,

der den Repressionsstrategien, nicht mehr den Verführungsstrategien und auch nicht mehr den Stillhaltezumutungen ausgesetzte Teil, was konnte die Opposition, die direkt mit der Repression leben mußte und damit zu leben versuchte, diesem abgestuften System entgegensetzen? Ich denke, auch hier ist der heutige Blick im nachhinein in der Lage, viel an eigenen damaligen Illusionen, falschen Hoffnungen und auch verstelltem Blick des Moments freizulegen. Eine Hoffnung – und heute Illusion –, die ich damals ganz stark hatte und, so nehme ich an, mit vielen teilte, war, es könnte uns gelingen, diese Strategie, diese vielgliedrige Strategie, die hieß, uns, den aktiven Kern der Opposition, zu isolieren und abzuschotten und von all denen fernzuhalten, die vielleicht im Kopf mit uns sympathisierten, aber sich nicht raustraute, abzuwehren. Ich hatte die Hoffnung, durch mehr Öffnung und mehr Öffentlichkeit könnten wir tatsächlich die Brücke schaffen und herstellen.

Das mag in einem ganz großen vermittelten Sinne auch stimmen; im direkten Sinne hat es ganz schwer oder gar nicht funktioniert. Die Leute, die wirklich den Weg zu uns gefunden haben, waren entweder in einer biographischen Ausnahmesituation, daß man sie nicht sofort abfing, d. h. sie hatten manchmal Deckung und Schutz durch ihr Elternhaus; sie waren oftmals diejenigen, die vorgaben, sie könnten so zwischen uns und der normalen Realität hin- und herpendeln; und ich sehe heute bei einem Großteil dieser Behauptungen die Legende dahinter: Natürlich waren sie mit dieser Legende geschickt worden, und wir waren so vermessen, uns einzubilden, der Personenkreis, der selbstbewußt zu uns kommt und noch ein Alltagsleben hat, könnte größer sein, als es tatsächlich möglich war.

Auch hier – und das ist ein Lernen der SED und der Staatssicherheit von osteuropäischen Erfahrungen – war in der Strategie eingebaut: Bevor die unnachgiebigsten und uneinsichtigsten Vertreter der Opposition dann endgültig rausfliegen, bevor man zum letzten Mittel der juristischen Verfolgung greift, wird zunächst einmal die politische und soziale Isolation und Abschnürung perfektioniert und nach außen hin dichtgemacht. Was wir wahrscheinlich nicht begriffen haben: Wie aufmerksam und wie tatsächlich auch im Sinne des Gewollten reagierend die übergroße Mehrzahl der Leute diese Linie erkannte und eigentlich einhielt, eine Linie, die zum Schluß nicht mehr hieß, daß man in keine Kirche konnte, aber eine Linie, die doch den direkten Kontakt mit Oppositionellen oder gar Formen der Zusammenarbeit unmöglich machte.

Wenn ich das als Teil, der uns gewissermaßen von außen die Verbindung zur Gesellschaft nahm, charakterisiert habe, dann gab es den nächsten und, wenn man so will, noch engeren Ring von Repressionen, der aber tatsächlich in uns hineindringen sollte, und der hieß: Leuten, die all diesen Stufen, die ich beschrieben habe, entweder nie ausgesetzt waren – mit einer anderen Biographie – oder die diese Stufen schon zurückgelegt hatten, die sich gegen

die Anpassung, gegen die Nische, für eine aktive politische Arbeit und für die offene Opposition entschieden hatten, mit den bis zum Schluß vorhandenen schärfsten Instrumenten der Repression zuzusetzen und die Formen, die man anwandte, nicht etwa, wie manchmal wohlmeinend interpretiert wird, zum Schluß durch eine Art Liberalisierung oder gar Humanisierung milder als zu Anfang gemacht zu haben, sondern die Formen im Grunde genommen auch nach berechnetem Kalkül einzusetzen, also immer abzuwägen: Wie wirksam ist ein Berufsverbot? Wie wirksam ist die Störung des Privatlebens? Wie wirksam ist das Setzen auf die psychische Anfälligkeit des Betroffenen? Wie wirkt eine konzentrierte Observation? Wie wirkt das Ausspielen der Situation der einzelnen gegeneinander im Hinblick auf den beabsichtigten Effekt? Wann nützt auch das nichts? Wann muß ich zu offen kriminellen, auch nach DDR-Verständnis offen kriminellen Handlungen, wie diesen anonymen Verleumdungsaktionen – etwa wie die Postkartenaktion bei Rainer Eppelmann und auch bei mir, wie die sexuellen Schweinereien und vieles andere – und zu der tatsächlichen Bedrohung von Leib und Leben, die es ja auch bis zum Schluß gab, greifen, um mir die tatsächlich entscheidende Herausforderung, auch für die Staatssicherheit oft entscheidende Herausforderung der direkten juristischen Konfrontation zu ersparen?

Daß es in der Endzeit der DDR sowenig dazu kam, hängt, denke ich, mit dem Ausbau der Vorfeldmechanismen zusammen, also mit der Chance, bereits dort viele Leute abzufangen und vor der letzten Konsequenz zurückzuhalten. Es hängt damit zusammen, daß man mit dieser relativ kleinen Opposition nicht nach der Methode von großen, harten Schauprozessen vorgehen konnte und letztlich dann auch nicht wollte, sondern meinte, mit den Methoden dieses hier in Ausschnitten vorgestellten Repressionsinstrumentariums die Sache in der Entwicklung und unter Kontrolle zu halten.

Daß dies letztlich nicht gelang, würde ich nicht so sehr dem historischen Verdienst der DDR-Opposition zuschreiben – sie hat vielleicht ihren Teil daran –, sondern anderen Umständen, die dann allerdings die Akteure auf den verschiedenen Seiten, die Akteure der Opposition, die Akteure der Repression, aber auch die Beteiligten an Verweigerung, an den Formen der offenen und verdeckten Anpassung und Komplizenschaft in eine ganz andere Situation hineinstürzten, allerdings in eine Situation, in der die Frage der offenen Entscheidungsfähigkeit, wie sie heute da ist, einen eher in den Stand versetzen müßte, rückblickend zu fragen und zu formulieren, und zwar nicht: Was hat damals Entscheidung unmöglich gemacht?, sondern umgekehrt: Was hat aufgrund dieser anderen Bedingungen, der Bedingungen der Diktatur, solch eine Vielfalt von Entscheidungen, von Grautönen neben den scharfen Tönen von schwarz und weiß eigentlich möglich gemacht? Was hat die einzelnen Schritte verhindert oder ermöglicht? Ich glaube, im Fragen, im Suchen danach

sind wir weiter am Anfang, und ich hoffe, daß wir vielleicht auch in diesen Tagen ein Stück zur Antwort darauf beitragen.

Danke.

(Beifall)

Vorsitzender Rainer Eppelmann: Herzlichen Dank für Wolfgang Templin. Wir haben jetzt noch 30 Minuten Zeit, um den beiden, denen wir jetzt zugehört haben, Fragen zu stellen, die angesprochenen Probleme zu erweitern oder zu vertiefen. Ich bitte Sie um Ihre Signale, daß Sie fragen oder etwas dazu sagen wollen. Wenn Sie reden, bitte ich Sie, deutlich zu machen, wen von beiden Sie fragen.

Erste Meldung: Gert Weisskirchen.

Abg. Prof. Weisskirchen (SPD): Ich habe eine Frage an beide. Ehrhart Neubert hat ja, wenn ich es richtig sehe, versucht, von der persönlichen Betroffenheit der einzelnen aus das Feld etwas genauer zu strukturieren, und hat, wie ich finde, mit Recht die innere Schwebelage gezeichnet zwischen widerspenstigem Opportunismus auf der einen Seite und angepaßter Rebellion auf der anderen. Wolfgang Templin hat die sozialen Mechanismen hinter Gratifikation und Sanktion offenbar gemacht und den gesamten Repressionsapparat in allen Differenzierungen dargelegt.

Beide treffen in einem Punkt an den Kern der Sache, und hier möchte ich nachfragen. Wolfgang Templin hat das so bezeichnet, daß eine existentielle Entscheidung notwendig war: Wohin gehe ich? Zum Widerstand? Oder verharre ich in dieser Schwebelage, wie es die Mehrheit der DDR-Bevölkerung erlitten oder erlebt hat?

Das wollte ich genauer wissen: Was war der Punkt? Ist er in der einzelnen Biographie aufscheinbar, oder hat es etwas mit Zielen zu tun, die für den einzelnen als Individuum wichtig sind oder wo er etwas mit einem anderen gesellschaftlichen Entwurf verbunden hat? Wo war der existentielle Punkt, der für einen selber ausmachte: Hier kann ich nicht anders, hier durchbreche ich alle Mechanismen, die ich kenne, und entscheide mich selbst?

Vorsitzender Rainer Eppelmann: Ich möchte mehrere Fragen zulassen. Als nächste Angelika Barbe.

Abg. Frau Barbe (SPD): Ich möchte zu einem Punkt nachfragen. Wolfgang Templin hat deutlich gemacht, daß diese soziale Isolation der Opposition dazu führte, daß die Bürger in der DDR von der Opposition abgeschottet wurden; denn sie hatten Angst: Wenn ich mich mit denen einlasse, geht es mir ähnlich. Diese Mechanismen wirkten also in dieser Richtung.

Für mich ist jetzt die Frage: Kannst du bestätigen, Wolfgang, ob diese Mechanismen noch heute wirken? Ich habe bei Unterschriftenaktionen, z. B. zu Verfassungsfragen, erlebt, daß Leute mir sagen: Ich traue mich nicht zu unterschreiben, weil ich Angst habe, daß meine Daten wieder gespeichert